Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 133 (1967)

Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rotes Kreuz. Von Dr. Hans Haug. 220 Seiten. Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart 1966.

Der Verfasser dieses Bandes ist der Zentralsekretär des Schweizerischen Roten Kreuzes. Er wirkt auch als Privatdozent für Völkerrecht an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Damit beschäftigt er sich täglich mit Rotkreuzfragen. Der Band gibt eine klare Darstellung des Werdens, der rechtlichen Struktur sowohl der Schweizerischen wie der Weltorganisation des Roten Kreuzes (Internationales Komitee, Liga der Rotkreuzgesellschaften). Die sieben Grundsätze des Roten Kreuzes sind: Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität. Aus ihnen ergibt sich das segensreiche Wirken dieser Organisationen.

Der vorliegende Band ist ein wertvolles Dokument und von bleibendem Werte. K.B.

Bundesrat Edmund Schultheß. Von Hermann Böschenstein. Verlag Paul Haupt, Bern 1966.

Bundesrat Edmund Schultheß, der in der Zeit zwischen 1912 und 1935 das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement geleitet hat, kennt unsere jüngere Generation nur noch vom Hörensagen. Und doch darf Bundesrat Schultheß füglich zu den Großen unserer Bundesräte gezählt werden, und auch die Jahre, in welchen er als oberster Leiter unserer Wirtschaftspolitik tätig war, sind eine der bedeutsamsten und bewegtesten Epoche unserer jüngsten Geschichte. Wir schulden deshalb Hermann Böschenstein Dank dafür, daß er aus seiner langjährigen Erfahrung als Bundeshausredaktor und auf Grund des ihm zugänglichen Schultheßschen Nachlasses Leben und Wirken dieses Magistraten in einer eindrücklichen Biographie festgehalten hat. Der Untertitel des Buches lautet «Krieg und Krisen» – der Weltkrieg 1914 bis 1918 und die große Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre sind denn auch die zentralen Ereignisse dieser Darstellung der «Ära Schultheß».

Der erste Weltkrieg traf unser Land, wirtschaftlich gesehen, völlig unvorbereitet und legte eine gewaltige Bürde auf die Schultern des Chefs des Volkswirtschaftsdepartements. Seine Hauptaufgaben bestanden in der Sicherstellung der Landesversorgung und in der Bekämpfung der Teuerung, was nicht nur mit ungenügenden, zum Teil improvisierten Mitteln, sondern vielfach auch zu spät erfolgte. Daß nach dem Krieg die Lehren von 1914 bis 1918 beherzigt wurden, so daß wir im Jahre 1939 eine wohlvorbereitete Kriegswirtschaft besaßen, straft die Behauptung Lügen, daß die Nationen aus ihrer Geschichte nichts lernten. Von hohem Interesse sind auch die Schilderungen der Affäre Hoffmann, die damals unser Land schwer erschütterte – Schultheß hat sie als Bundespräsident besonders nah erlebt –, sowie auch des Landesgeneralstreiks, in welchem Schultheß nicht eine durchwegs gerade Linie einhielt. Schwere Prüfungen und mannigfache Enttäuschungen brachten dem Chef des Volkswirtschaftsdepartements auch die Jahre der Wirtschaftskrise, in denen er nicht nur bittere Niederlagen in wichtigen Sachfragen erlebte, sondern die ihm auch schwere Zerwürfnisse mit seinem bundesrätlichen Kollegen im Finanz- und Zolldepartement, Jean-Marie Musy, bereiteten, die ihn innerlich zermürbten. Seine vielgeschmähte Aarauer Rede vom November 1934, in welcher er im Interesse unserer Konkurrenzfähigkeit im Welthandel einen vermehrten Staatsinterventionismus forderte – womit er seine eigene liberale Grundhaltung preisgab –, leitete Schultheß' Ausscheiden aus dem Bundesrat ein, das im Frühjahr 1935 nach 23 schweren Amtsjahren erfolgte. – Ein letztes Mal stellte sich Schultheß in das Licht der Öffentlichkeit, als er im Februar 1937 Adolf Hitler aufsuchte und sich vom deutschen Führer beruhigende Zusicherungen über seine Einstellung zur Schweiz geben ließ; die politische Arglosigkeit und Vertrauensseligkeit, die hinter dieser Reise steckten, hat man Schultheß in der Heimat nur mit Rücksicht auf sein hohes Alter nachgesehen.

Die von Hermann Böschenstein vorgelegte Lebensschilderung von Bundesrat Schultheß zeichnet in nüchtern-sachlicher Weise Licht und Schatten im bewegten Leben dieser dynamischen und schaffensfreudigen Persönlichkeit. Ohne falsche Heldenverehrung zeigt der Biograph einem Magistraten von hohen Gaben der Intelligenz, der erfüllt war von dem redlichen Streben, das, was er als richtig erkannt hatte, zu verwirklichen, und der sich durch seine Tätigkeit hohe Verdienste um das Land erworben hat, auch wenn ihm zu Lebzeiten manche bittere Enttäuschung nicht erspart geblieben ist. Über die Persönlichkeit Schultheß' hinaus schildert das Buch Böschensteins auch einen höchst interessanten Ausschnitt aus unserer jüngsten Landesgeschichte. Kurz

Unternehmen «Sunrise». Die geheime Geschichte des Kriegsendes in Italien. Von Allen Dulles und Gero S. v. Gaevernitz. 318 Seiten. Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf und Wien 1967.

Am 2. Mai 1945 wurde die bereits am 29. April abgeschlossene bedingungslose Kapitulation der in Oberitalien stehenden deutschen Land-, See- und Luftstreitkräfte bekanntgegeben. Es war die erste der nun sich rasch folgenden Kapitulationen und erregte namentlich deshalb großes Aufsehen, weil die Verhandlungen darüber monatelang unter strengster Geheimhaltung und mit wechselndem Erfolg geführt worden waren. Die Schweiz war an diesen Ereignissen an ihrer Süd- und Ostgrenze in höchstem Maße interessiert. Deshalb und weil Fäden aus Italien in die Schweiz liefen und hier den alliierten Gesprächspartner suchten, waren schweizerische Persönlichkeiten in bedeutender Weise am Zustandekommen dieser Kapitulation beteiligt. Besonders zu nennen ist der damalige Major im schweizerischen Nachrichtendienst M. Waibel, der spätere Waffenchef der Infanterie.

Der seinerzeitige Chef des amerikanischen geheimen Nachrichtendienstes, Allen W. Dulles, erzählt zusammen mit seinem wichtigsten Mitarbeiter in dieser Sache die spannende Geschichte dieser Kapitulation. Das Buch ist für uns Schweizer von großem Interesse, nicht nur weil die Ereignisse unsere Südgrenze nahe berührten. Heikle Fragen der Neutralitätshandhabung durch Behörden, Kommandostellen und Privatpersonen stellten sich. Über allem aber stand die Gewissensfrage, wie ein weiteres unnützes Blutvergießen verkürzt werden könne. Das Buch sollte – nicht weil Spionagegeschichten heute zu den Bestsellern gehören – von möglichst vielen gelesen werden, denn es zeigt nicht nur, wie es damals war, sondern welche Aufgaben und Probleme sich auch morgen dem neutralen Kleinstaat stellen können. WM

Geschützwesen und Artilleristen im alten Schaffhausen. Von Dr. Jürg Zimmermann. CLVIII. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Kollegium), 36 Seiten. Zürich 1967.

Die Herausgabe eines «Neujahrsblatts» durch die Zürcher Feuerwerker-Gesellschaft ist zur Tradition geworden, und man erwartet jeweilen das Heft mit Interesse. Mit Interesse, weil es die Gesellschaft je und je verstanden hat, in gedrängter Form, aber mit um so mehr Sorgfalt und sachlich ein Thema zu behandeln, welches allgemeine militärische oder aber ganz spezielle artilleristische Bedeutung hat. Sie hat dazu auch immer mit Geschick den entsprechend gut ausgewiesenen Verfasser gefunden.

In der neuen Publikation unternimmt es Dr. Jürg Zimmermann, die knapp gefaßte Geschichte der Schaffhauser Artillerie aufzuzeigen. Die historische Studie gibt auf Grund der alten Schaffhauser Stadtbefestigung die ergänzende Artilleriebewaffnung mit einigen Hinweisen über die auch gelegentlich «mobile» Verwendung bei eidgenössischen Auszügen. Man wird sich dabei so recht bewußt, daß die Artillerie keineswegs etwa nur eine «Angriffswaffe» darstellt, sondern ebensosehr im Abwehrkampf ihre wesentliche Rolle hat. Das kommt ganz besonders in der Ausgestaltung als Positionsartillerie zum Ausdruck. Daß man diesen Gedanken im Verlaufe der Geschichte mehrmals vergessen hat und Generation für Generation ihn wieder neu entdecken und verarbeiten mußte, ist eine Erscheinung, die uns auch heute trösten kann. T.

Die deutschen Geschütze 1939 bis 1945. Von Dr. F. M. von Senger und Etterlin. 2. Auflage. 272 Seiten. Verlag Lehmann, München 1967.

Der Verfasser hat sich mit seinem «Taschenbuch der Panzer 1939 bis 1945» und zahlreichen anderen Publikationen einen Namen gemacht. Es ist ihm gelungen, mehrere erste Fachleute des ehemaligen deutschen Heereswaffenamtes zur Mitarbeit heranzuziehen, so daß ein überaus reichhaltiges Werk entstanden ist. Für jeden am Waffenbau interessierten Offizier oder Ingenieur ist das sehr sorgfältig bearbeitete Buch sowohl eine Fundgrube wie auch ein unentbehrliches Nachschlagewerk erster Ordnung.

Der systematische Aufbau trennt in Infanteriegeschütze, Gebirgsgeschütze, Leichtgeschütze, Panzerabwehrgeschütze, leichte, mittlere und schwere Feldgeschütze, Eisenbahngeschütze, Fliegerabwehrgeschütze und gibt im Anhang die entsprechenden Selbstfahrwaffen.

Jedes einzelne Geschütz (zum Teil auch nur wenn die Entwicklungsstufe wenigstens den Prototyp erreichte) wird mit Bild, den hauptsächlichsten Daten und einer Beschreibung der besondern Merkmale sowie des Verwendungszweckes gegeben und danach knapp beurteilt. Diese Beurteilungen sind von ganz besonderem Interesse und zeigen, welche Gesichtspunkte jeweilen maßgebend waren und wie sie sich im Verlaufe der Jahre veränderten. Nachdem mit

Sicherheit feststeht, daß die Aufgaben der Rohrartillerie zur Zeit nicht voll von andern Waffensystemen übernommen werden können, daß also die Rohrartillerie noch auf unbestimmte Zeit hinaus wesentlicher Bestandteil jeder Heeresorganisation sein wird, ist die in diesem Buch zusammengetragene Erfahrung auch für uns von unmittelbarem Wert. T.

So erlebte ich Vietnam. Von Willy Angst. 231 Seiten. 23 Photos vom «Etablissement cinématographique des armées». Gemsberg-Verlag, Winterthur 1966.

Angst, Schweizer und Ex-Sergeant-Chef der Fremdenlegion, fühlt sich verpflichtet, den vielen «unwahren, entarteten und erfundenen Tatsachenberichten» (schreibt Angst), die heute über den zweiten Vietnamkrieg kursieren, seine wirklichen Erlebnisse in Tonking von 1949 bis 1953 als Küchenchef, Munitionsunteroffizier, Flugpistenchef, Feldweibel und Rechnungsführer in einer Kompagnie des 2. Bataillons im 3. Régiment étranger d'infanterie entgegenzustellen. Er tat dies in der einfachen, herben Sprache des Soldaten. Immer sind es Eindrücke aus seiner unmittelbaren Umgebung, die er schildert, seien es seine Sorgen, die er als ehrlicher, pflichtbewußter Küchenchef hatte, seine Mühen um Sicherung und reibungslosen Verkehr auf dem Flugfelde oder seine Ängste im Feuer! Von der Perspektive des Unteroffiziers her beschreibt er den Garnisons- und Zitadellenalltag, die Beziehung zur vietnamischen Bevölkerung und den Verlauf militärischer Aktionen im Delta des Roten Flusses und im nordöstlichen Tonkinggebirge. Das Buch, das den Sergeant-Chef auf dem Titelbild neben den Umrissen des ehemaligen Indochinas zeigt (Verstoß gegen photographische Genauigkeit: Der Verfasser ist spiegelverkehrt uniformiert!), ist *weder taktisch noch gefechtstechnisch aufschlußreich.* Mehr zwischen den Zeilen vermag man zu erraten, daß der Autor neben anderen Operationen an so entscheidenden wie beispielsweise derjenigen von Lang-So'n (Oktober 1950) teilgenommen hat, die Frankreich bekanntlich die größte koloniale Niederlage seit dem Tode Montcalms bei Quebec (1759) und dem Gegner Waffen für eine weitere Vietminhdivision einbringen sollte. Obwohl *ungeeignet für militärwissenschaftliche Studien,* ist es doch ein Buch, das einen guten Eindruck von den Bedingungen vermittelt, die an Soldaten in jenem Teil der Welt gestellt werden. Daneben ist es eben ein Buch um die Legion. Wenn nicht gerade im Sinn und Geist von Camerone (Gefecht am 30. April 1863 in Mexiko und Sinnbild legionarer Tapferkeit), so doch in der Tradition der «légion». Man vermißt allgemein Übersichtskarten und Lageskizzen. Sch.

De Gaulle. Träumer oder Realist? Von Hans O. Staub. 198 Seiten. Verlag C. J. Bucher, Luzern 1966.

Man mag Charles de Gaulle gegenüber eingestellt sein wie man will, es läßt sich nicht bestreiten, daß er im weltpolitischen Geschehen unserer Zeit eine aktive und eine mitentscheidende Rolle spielt. Ob diese Rolle bedeutungsvoll, ob sie vor allem positiv wirksam ist, wird erst die Nachwelt erkennen und bestimmen. Heute bleibt de Gaulle umstritten, in Frankreich und außerhalb der französischen Grenzen. Dies zeigt erneut und an konkreten Beispielen belegt Hans O. Staub, der viele Jahre in Frankreich und Algerien als Korrespondent tätig war und sich immer über ein klares und nüchternes Urteil ausgewiesen hat.

Das Buch präsentiert und analysiert den Menschen, den Militär, den Politiker und den Staatsmann de Gaulle. An Hand eines präzisen Textes und zahlreicher gut ausgewählter, interessanter Bilder lassen sich der Werdegang und die wichtigsten Stationen dieses vitalen Franzosen verfolgen. Das Urteil des Autors ist wohlwollend und doch auch eindeutig kritisch. Er belegt seine Kritik, würdigt aber auch die positiven Leistungen des um Frankreich verdienten Mannes. Was Hans O. Staub aussagt, ist echt und lebenswahr, weil es zum größten Teil Selbsterlebtes deutet.

De Gaulle tritt mit seinen Schwächen und mit seiner Stärke in Erscheinung. Er wird am eindrücklichsten charakterisiert im Kapitel «Ein Mann von vorgestern für übermorgen». De Gaulles ganzes Leben sei Anmaßung gewesen, sagt Hans Staub. «La France, c'est moi» sei das Axiom de Gaulles. «Er will nicht bloß Staat und Staatsapparat verkörpern, er will Frankreich, das große, ewige Frankreich sein.» In seiner Hingabe «bis zur letzten Faser des Lebens und Denkens» an und für Frankreich beweise er jedoch zugleich auch Demut, folgert der Biograph.

Der Fanatismus für die Größe seines Landes führt aber de Gaulle doch in die Irre. Die Lösung der Force de frappe bleibt eine falsche und überholte Strategie der massiven Vergeltung, zu der Frankreich mit seinen beschränkten finanziellen und militärischen Mitteln gar nicht fähig ist. Der Austritt aus der Militärorganisation der NATO habe dem ganzen Bündnissystem den Todesstoß versetzt. Denn eine atlantische Allianz ohne Frankreich sei «ein lebensunfähiges Rumpfgebilde, das auch mit noch so verzweifelten Versuchen zu Einzelreorganisationen nicht mehr gesunden kann». Erst die Zukunft wird zeigen, ob diese pessimistische Beurteilung der NATO der Wirklichkeit entspricht. Die militärischen Gremien des Atlantikpaktes dürften alle Anstrengungen unternehmen, um zu beweisen, daß die NATO auch ohne Frankreich lebensfähig, vor allem aber, daß Frankreich auf die NATO angewiesen bleibt.

Souverän behandelt Hans Staub die außenpolitischen Schritte de Gaulles, die ebenfalls zur Entfremdung der westlichen Staaten geführt haben. Der französische Staatspräsident wird mit seiner Annäherung an den Osten treffend als ein «unberechenbarer Emissär» bezeichnet, der in nationaler Überheblichkeit mit der Planung eines von ihm bestimmten und von Frankreich geführten Europas das alte Ressentiment gegen die Angelsachsen zum Ausdruck bringe.

Trotzdem ist der Einfluß dieses im Nationalgefühl übersteigerten Franzosen groß. Seine Frage, ob de Gaulle «eine flüchtige Erinnerung oder ein dauerhafter Markstein» sein werde, beantwortet der Biograph selbst wie folgt: «Das Frankreich nach de Gaulle wird nie mehr das Frankreich vor de Gaulle sein. Und das Europa nach de Gaulle wird nicht mehr das Europa vor de Gaulle sein.» Man darf diesem Urteil eines höchst aufschlußreichen Buches beifügen, daß Europa trotz de Gaulle seinen Weg nach vorne finden muß und finden wird. U.

Entwaffnung und Militärkontrolle in Deutschland 1919 bis 1927. Von Michael Salewski. 421 Seiten. Verlag R. Oldenbourg, München 1966.

Das Thema dieser vom Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik herausgegebenen Arbeit könnte den Eindruck erwecken, als würde es sich um eine rein historische Problematik handeln. Diese Annahme stimmt insofern, als sich die Arbeit konkret mit der Entwaffnung Deutschlands und der Auflösung des Großen Generalstabs nach dem ersten Weltkrieg beschäftigt. Salewski behandelt auf Grund eines sorgfältigen Quellenstudiums die Auswirkungen und die Kontrolle der im Versailler Friedensvertrag Deutschland auferlegten Militärbestimmungen, die lediglich das Hunderttausend-Mann-Heer der Reichswehr zuließen. Er weist auf die vielen und großen Schwierigkeiten, die sich für die Siegermächte schon bei der Aufstellung der Entwaffnungsforderungen, noch viel mehr aber bei deren Durchsetzung ergaben. Die Demobilmachung und Entwaffnung mit den Etappen Kapp-Putsch, Ruhraufstand, industrielle Abrüstung, Zerstörung von Kriegsmaterial, Schleifung der Festungswerke waren eine endlose Folge von Differenzen, Reibereien und ernsten Spannungen zwischen den Regierungen der Siegermächte und Deutschland. Die Internationale Militärkontrollkommission und die Botschafterkonferenz mußten sich gegen unentwegten deutschen Widerstand mühsam durchzusetzen versuchen. Der Autor belegt, daß die deutsche Regierung die loyale Erfüllung der auferlegten Verpflichtungen anstrebte, daß aber Reichswehr und deutsche Öffentlichkeit sich den Siegerforderungen als «Angriff auf die Ehre des Staates und der Armee» immer und immer widersetzten. «Untere Stellen», so sagt Salewski wörtlich, «neigten leicht zu einer Bagatellisierung der Kontrolle und waren überzeugt, die Internationale Kontrollkommission hinters Licht führen zu können.» Die Seele des Widerstandes war General von Seeckt, der Oberbefehlshaber der Reichswehr, der gegenüber den militärischen Abbauforderungen unbeirrt das Recht Deutschlands auf Selbstverteidigung verfocht. Salewski spricht deshalb von «illegaler Wehrpolitik der Reichswehr» und «einer verhängnisvollen Doppelbödigkeit der deutschen Gesamtpolitik jener Jahre», weil viele Forderungen nicht erfüllt worden seien.

Trotzdem war die Entwaffnung Deutschlands umfassend. Nach der Ende Januar 1927 erfolgten Abberufung der Kontrollkommission und des Übergangs der Kontrolle an den Völkerbund direkt waren insgesamt 33381 Inspektionen durchgeführt worden, das heißt innert der fast vierzigmonatigen Dauer täglich deren 28. An Kriegsmaterial war zerstört worden: 14014 Flugzeuge, 27757 Flugzeugmotoren, 31 Panzerzüge, 59 Tanks, 54887 Geschütze und Rohre, 28470 Minenwerfer, 105000 Maschinengewehre, rund 6 Millionen Gewehre, 38,7 Millionen Artilleriegeschosse und Minen, 16,5 Millionen Handgranaten, 472 Millionen Handwaffenpatronen.

Diese und viele weitere erinnerungswerte Angaben sowie die Hinweise auf die Entspannungsbemühungen Stresemanns und anderer führender deutscher Staatsmänner, die schließlich zur Aufhebung der Entwaffnungskontrolle und zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund führten, sind die aufschlußreichen historischen Daten. Die Arbeit Salewskis aber reicht in ihrem Wert über dieses Geschichtliche hinaus, indem sie das Problem und die Problematik jeder Entwaffnungspolitik einem besiegten Volke gegenüber in das Licht der generellen Betrachtung rückt. Der Besiegte hat zu allen Zeiten nebst den politischen und wirtschaftlichen auch die militärischen Verpflichtungen

auferlegt erhalten. Das Beispiel Deutschlands nach dem ersten Weltkrieg beweist, daß es nie gelingt, die Entwaffnung so durchzusetzen, wie die Siegermächte es fordern. Deutschland hat beispielsweise bald nach dem Krieg in der Sowjetunion eine starke Rüstung und Ausbildung aufgezogen. Salewski wirft zu Recht die Frage auf, ob es vom Standpunkt der Sieger aus sinnvoll und zukunftsfördernd sei, die innerlich ungefestigte Regierung eines besiegten Volkes der Machtmittel weitestgehend zu entblößen, so daß sie jeder innenpolitischen Gefährdung und auch äußeren Bedrohungen fast schutzlos preisgegeben sei. Die Entwicklung Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg läßt die grundsätzliche Berechtigung dieser Frage erkennen. Die Gefährdung der Souveränität eines besiegten Staates zählt zweifellos zu den wichtigen Abklärungen im Rahmen der Friedenspolitik der Sieger.

Das Buch Salewskis weist noch auf ein weiteres wichtiges Problem. Die Militärbestimmungen des Versailler Vertrages haben die Entwaffnung Deutschlands mit der Forderung nach allgemeiner Abrüstung gekoppelt. Die Entwaffnung zeitigte materielle Erfolge, war aber geistig ein Mißerfolg. Die innere Wehrbereitschaft des besiegten Volkes ließ sich nicht brechen. Dies drückte sich unter anderem in den deutschen militärischen Vorschriften aus, indem beispielsweise die Vorschrift «Führung im Gefecht der verbundenen Waffen» (vom Jahre 1922) die Bestimmung enthielt: «Der Endzweck der Ausbildung ist die Vorbereitung für den Krieg.» Die Alliierten vermochten trotz heftigsten Protesten diese Bestimmung nicht zu eliminieren. Es war verständlich, daß Frankreich von stärkstem Mißtrauen erfüllt wurde.

Die nachhaltigste Beeinträchtigung der Siegerposition bedeutete das Ausbleiben der allgemeinen Abrüstung. Während der Entwaffnungsperiode Deutschlands kam die Abrüstung der Alliierten keinen Schritt weiter. Aus dieser Situation folgerten die Deutschen mehr und mehr das Recht, sich über den Friedensvertrag hinwegsetzen zu können. Das Nichteinhalten entscheidender Vertragsbestimmungen durch die Sieger zerbrach nach Ansicht der Besiegten die Verpflichtung zur Innehaltung ihrer Obliegenheiten. Diese Schlußfolgerung ergibt sich aus der Entwicklung der Entwaffnungs- und Abrüstungspolitik der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts. Auch die Periode nach 1945 beweist, daß einseitige Entwaffnung nicht die Grundlage einer allseitigen Abrüstung zu schaffen vermag. Der Wert politischer Auswertung solcher Erfahrungen reicht über die Bedeutung einer historischen Betrachtung hinaus. U.

Die deutsche Panzertruppe 1939 bis 1945. Von H. Scheibert und C. Wagener. Podzun-Verlag, Bad Nauheim 1966.

Diese Dokumentation in Bildern will dem Leser und Betrachter das Erlebnis des Kampfes der deutschen Panzer während des letzten Weltkrieges vermitteln. Die beiden kompetenten Autoren haben denn auch mit viel Sorgfalt und Geschick die Bilder und den knappen, instruktiven Begleittext sowie die kurzen Zusammenfassungen der verschiedenen Feldzüge und Phasen des Kriegs zusammengestellt. Das Werk führt vom Blitzkrieg in Polen und Frankreich zu den Kämpfen in Afrika, Rußland und Italien und wiederum zurück über Frankreich ins geschlagene Deutschland. Nicht zuletzt verfolgt der Betrachter auch die technische Entwicklung der deutschen Panzerwaffe und lernt die Führer kennen, die das Gesicht der deutschen Panzerwaffe prägten. Wa.

Heeresgruppe Nord 1941 bis 1945. Von Werner Haupt. 350 Seiten. Verlag Hans-Henning Podzun, Bad Nauheim 1966.

Wenn man von den großen Kriegstagebüchern absieht, ist die deutsche kriegsgeschichtliche Literatur über den zweiten Weltkrieg gekennzeichnet von einer außerordentlichen Vielfalt von Einzeldarstellungen über besondere Geschehnisse, bestimmte Ausschnitte aus größeren Aktionen sowie über Spezialfragen aller Art, die sich in Memoiren, Kampfbeschreibungen und Truppengeschichten finden – dagegen fehlen umfassende Gesamtdarstellungen, welche die Ereignisse in den großen strategischen Rahmen stellen, fast gänzlich. Untersuchungen, wie sie nach dem ersten Weltkrieg vor allem im Werk des Reichsarchivs geschaffen wurden, sind über den letzten Krieg nicht vorhanden und werden kaum jemals zur Verfügung stehen. Wer sich im größeren Rahmen, etwa über einen bestimmten Kriegsschauplatz, im Detail orientieren möchte, ist gezwungen, eine Vielzahl kleinerer Einzeldarstellungen beizuziehen, die nicht nur in ihrem Wert unterschiedlich sind, sondern nicht selten auch materiell voneinander abweichen.

In dem vorliegenden Buch unternimmt es Werner Haupt, für einen einigermaßen in sich geschlossenen strategischen Raum diese Sammlung der vielfältigen Quellen vorzunehmen und das geschichtliche Material zu einem Gesamtbild zu vereinigen. Sein Gegenstand ist das Schicksal der deutschen «Heeresgruppe Nord» während des Ostfeldzugs 1941 bis 1945, dem der Verfasser aus eigenem Erleben nahesteht und bei dessen Schilderung er auf verschiedene eigene Publikationen von Einzelepisoden greifen kann. Die Darstellung Haupts führt nach einer kurzen Beschreibung des Kriegsschauplatzes im Nordsektor der Ostfront über den – von der «Roten Kapelle» bereits 3 Monate früher aus der Schweiz gemeldeten – Aufmarsch der Heeresgruppe zu den wechselvollen Kämpfen des Jahres 1941, in welchen, trotz bedeutenden Anfangserfolgen, das strategische Ziel der Eroberung Leningrads nicht erreicht werden konnte und lediglich die Einschließung der Stadt gelang. Der Übergang zum Stellungskrieg in der Verteidigung, in welchem trotz dem harten und verlustreichen Ringen an der Wolchowfront die Stadt Leningrad die Hauptaufgabe der Heeresgruppe Nord blieb, erfüllte die Jahre 1942/43. Ihnen folgten im Jahr 1944 der hartumkämpfte Rückzug vor der russischen Offensive und im Frühjahr 1945 die dramatische Kapitulation der Heeresgruppe nach ihren Endkämpfen in Kurland.

Der Wert der Darstellung Haupts liegt in der Lückenlosigkeit der Erfassung eines weit verstreuten, zum Teil bisher unbekannten Quellenmaterials, das der Autor in einer außerordentlichen Fleißleistung zusammengetragen und in seine Untersuchung eingearbeitet hat. Durch die Dichtigkeit von Namen, Truppenbezeichnungen und Sachangaben aller Art hat der Text etwas an Lesbarkeit eingebüßt, und da sich der Verfasser auch inhaltlich im wesentlichen auf die Darlegung der sehr reichhaltigen Fakten beschränkt und auf eigene Wertungen des Geschehens weitgehend verzichtet, erhält sein Buch den Charakter einer Art von Handbuch, dessen Bedeutung vor allem in seiner tatsachenmäßigen Vollständigkeit liegt. Kurz

Und Deutschlands Städte starben nicht. Ein Dokumentarbericht. Von David J. Irving. Herausgegeben von Günter Karweina. 402 Seiten. 262 Photos. Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich 1964.

Der Autor, Engländer, führendes Mitglied der Anglo-German-Association in London und Schriftleiter der «Anglo German Review», gilt als Experte für Deutschland schlechthin und der Bombardierungen deutscher Städte und ihrer Auswirkungen während des zweiten Weltkrieges im besonderen. Dieser wohl umfassendste Dokumentarbericht über den alliierten Bombenkrieg – das Schicksal von etwa dreißig deutschen Städten wird dargelegt – vermittelt ein objektives, realistisches Bild des grausamen Geschehens und kann als Chronik und Nachschlagewerk gelten. Allen, die sich für Geschichte, für totale Landesverteidigung und Zivilschutz interessieren, ist dieses Werk eine unerläßliche Quelle. H. St.

La Guerre de 1914–1918; Les opérations militaires. Von General L. Koeltz. 653 Seiten, 33 Planskizzen. Editions Sirey, Paris 1966.

Das Werk ist Teil einer weit angelegten «Geschichte des 20. Jahrhunderts», welche den Zeitraum von 1900 bis 1945 umfaßt. Für die Darstellung der Kriegsjahre 1914 bis 1918 ergänzt ein zweites, den diplomatischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen gewidmetes Werk den vorliegenden Band. Der Bearbeiter des militärischen Teils hält sich streng an diese stoffliche Aufteilung und verzichtet konsequent auf Ausblicke über den militärischen Bereich hinaus.

Obwohl das Werk in den bibliographischen Nachweisen die wesentlichen Dokumente und Bearbeitungen aus allen größeren am Krieg beteiligten Ländern erwähnt, räumt es inhaltlich den Ereignissen an der Westfront den weitaus größten Raum ein. Die hervorstechende Qualität dieses Buches liegt darin, daß der Autor über erstaunlich gründliche Kenntnisse der führenden militärischen Persönlichkeiten, namentlich im französischen und im deutschen Lager, verfügt und zudem die Gabe besitzt, deren Charakter und Handlungsweise in einem absolut sachlichen Stil überaus plastisch darzustellen. Das Buch weist sich in jeder Beziehung als Arbeit eines Kenners der militärischen Führungsprobleme aus. Das ist der Grund, weshalb die einzelnen Kapitel nicht einfach Nacherzählungen der wichtigen Ereignisse sind, sondern sich aus der Schilderung der jeweiligen Situation, der Charakteristik der handelnden Personen und der Analyse ihrer Lagebeurteilung und Entschlußfassung zu eindrücklichen Schulbeispielen militärischer Führungstätigkeit zusammenfügen.

Abgesehen von der bedeutenden historischen und militärwissenschaftlichen Ausbeute, welche dieses Werk gewährt, wird der Leser erneut eindringlich darüber belehrt, wie weit und dornenvoll der Weg von der politischen Allianz bis zur wirkungsvollen militärischen Zusammenarbeit sein kann.

Es sei am Rande anerkannt, daß sich das Buch von Koeltz (was bei französischen Werken selten ist) durch einwandfreie Wiedergabe der zahlreichen deutschen Namen und Buchtitel auszeichnet. Weniger Bewunderung dürfte dagegen die graphische Qualität der Planskizzen hervorrufen. Fe.

Die Schlacht bei St. Gotthard-Mogersdorf 1664. Von Staatsarchivar Dr. Kurt Peball. Heft 1 der militärhistorischen Schriftenreihe, herausgegeben vom Bundesministerium für Landesverteidigung. 32 Seiten. Wien 1964.

Die vom österreichischen Ministerium für Landesverteidigung herausgegebene Schriftenreihe beginnt mit dem großen Sieg über die Osmanen im sogenannten ersten Türkenkrieg. Das erscheint durchaus sinnvoll, denn die besondere Bedeutung Österreichs in der Abwehr der vom Osten heranbrandenden Türken verdient es, auch heutigen Menschen in Erinnerung gerufen zu werden.

Auf wenigen Seiten werden die politische Lage, das Heerwesen auf beiden Seiten, der Verlauf der Operationen und schließlich der Schlacht selbst, klug und standhaft geleitet durch Montecuccoli, geschildert und auf die Zustände in Europa nur 15 Jahre nach Abschluß des Dreißigjährigen Krieges hingewiesen. Ein Büchlein, das jeden historisch und militärisch interessierten Leser sehr ansprechen wird. WM

Die Preußen in Niederösterreich 1866. Von Dr. Othmar Tuider und Johannes Rüling. 55 Seiten. Heft 4 der militärischen Schriftenreihe, herausgegeben vom Heeresgeschichtlichen Museum. Wien 1966.

Als am 3. Juli 1866 die Preußen die österreichische Nordarmee bei Königgrätz geschlagen hatten, waren sie sich über den Umfang des errungenen Sieges zuerst nicht ganz im klaren. Benedek dagegen wußte, daß er mit den Trümmern seiner Armee dem nachdrängenden Gegner in offenem Felde keinen neuen Widerstand entgegensetzen konnte, weshalb er sich in das befestigte Lager von Olmütz zurückzog. Damit wurde aber den Preußen die Operationslinie auf Wien freigegeben. Lediglich vier Kavalleriedivisionen verschleierten die momentane Schwäche der österreichischen Verteidigung.

In einer Darstellung von nur 27 Seiten – ergänzt durch einen gleich starken Anhang mit Gliederungen und Skizzen – wird nun das Wettrennen zwischen der auf Wien vorgehenden preußischen Armee und dem Zusammenführen der Reste der österreichischen Nordarmee mit der bei Custozza siegreichen kaiserlich-königlichen Südarmee anschaulich und instruktiv geschildert.

Als am 22. Juli ein Waffenstillstand zustande kam, stand das preußische Heer mit 160 000 Mann nördlich von Wien, während das bei und unterhalb Wien an der Donau stehende österreichische Heer wiederum eine Stärke von 232 000 Mann hatte.

Dennoch war der Krieg beendigt und für Österreich verloren. Erwähnung verdient die Tatsache, daß der Nachschub der Preußen knapp war und das Heer von einer Choleraepidemie heimgesucht wurde; Krankheiten forderten 6427 Tote, während 4450 Mann fielen.

Auch mit diesem Heft ist den Österreichern wiederum ein Wurf gelungen, in einem dünnen Heft eine kriegshistorische Darstellung zu geben, die aktuell ist und der Erziehung und Ausbildung der Armee eine wertvolle Hilfe in die Hand gibt. WM

Weyers Flottentaschenbuch 1966/67. 48. Ausgabe. Herausgegeben von Alexander Bredt. 412 Seiten, 268 Photos, 1356 Schiffsskizzen und Deckpläne. J. F. Lehmanns Verlag, München 1967.

Das soeben erschienene Jahrbuch ist wiederum auf den neuesten Stand gebracht (der Nachtrag ist auf den 20. Dezember 1966 abgeschlossen) und damit ein unerläßliches Hilfsmittel nicht nur für den zur See Fahrenden, sondern auch für jenen greifbar, der das Kräftepotential der Seemächte am Schreibtisch auszuloten hat. Durch den Vergleich mit früheren Ausgaben läßt sich ein eindrückliches Bild von der fortschreitenden Umrüstung auf die Raketenbewaffnung gewinnen. Bearbeitung und Ausstattung sind sorgfältig wie immer. WM

Wie Rußland regiert wird. Von Merle Fainsod. 747 Seiten. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1965.

Der amerikanische Autor ist Professor für Staatswissenschaft am Russian Research Center der Harvard-Universität. Auf Grund umfassender Spezialstudien hat er 1953, kurz nach Stalins Tod, eine erste Fassung seines Werkes unter dem Titel «How Russia is ruled» veröffentlicht. Unter Verarbeitung eines reichhaltigen Materials erschien 1963 eine auf den neuesten Stand erweiterte zweite Fassung, die 1965 in ausgezeichneter deutscher Übersetzung (durch Kurt Römer) herausgegeben wurde. Dr. Georg Brunner vom Kölner Institut für Sowjetologie hat die deutsche Ausgabe ergänzend überarbeitet und die Ereignisse nach Chruschtschews Sturz bis in den Herbst 1965 in die Darstellung einbezogen. So liegt eine auf die aktuelle Situation ausgeweitete Bearbeitung des sowjetrussischen Gesellschafts- und Staatssystems vor, die unter die besten Werke über die Sowjetunion eingereiht werden darf.

Fainsod gibt eine nüchterne und doch fesselnde Darstellung der Entwicklung des Sowjetsystems und -regimes unter Hervorhebung aller charakteristischen Merkmale. Im Kapitel «Herrschaftsinstrumente» tritt der «Terror als Machtsystem» am Beispiel der Massendeportationen und der «Abschlachtung der bolschewistischen alten Garde» in eindrücklichster Weise in Erscheinung. Der Zwang und Druck der Partei auf allen Lebensgebieten wird an zahlreichen konkreten Beispielen illustriert. Es ist dem Autor ein besonderes Anliegen, die Auswirkungen des Parteidrucks und der Parteikontrolle auf die wirtschaftlichen Organisationen klar herauszuarbeiten. So ist unter anderem der Entwicklung der Führungskräfte in Industrie und Landwirtschaft und den Schwierigkeiten, die dem Gedeihen der sowjetischen Volkswirtschaft durch die Parteimaßnahmen erwachsen, berechtigte große Aufmerksamkeit und Wertung gewidmet.

Der militärisch Interessierte wird sich besonders dem Kapitel «Partei und Streitkräfte» zuwenden. Fainsod klärt die Entwicklung der Roten Armee von den ersten Anfängen bis zum heutigen modernen Kriegsmittel. Es war seit der bolschewistischen Revolution die oberste Zielsetzung der Herrschenden, die bewaffneten Kräfte zu einem schlagkräftigen Instrument der Parteiführung auszugestalten. Die radikalen parteimäßigen Beherrschungsversuche äußerten sich unter anderem in der breiten Durchsetzung der militärischen Führung mit Parteitreuen und in der immer wiederkehrenden Eingliederung der Politkommissare in den Kommandoapparat der Streitkräfte. Höchst aufschlußreich sind die Machtkämpfe geschildert, die sich Mitte der fünfziger Jahre nach Stalins Tod zwischen Chruschtschew und der Armeeführung, insbesondere mit Marschall Schukow, entwickelten. Mit der Ausbootung dieses verdienten Feldherrn des zweiten Weltkrieges setzte sich die Partei beherrschend und eindeutig durch. Die Spannungen zwischen Armeeführung und Parteiregime dauern nach Auffassung des Autors allerdings weiterhin an. Fainsod betont aber mit aller Klarheit, daß es eine Illusion wäre, an einen antikommunistischen Putsch der militärischen Führung zu glauben. So sagt er unter anderem: «Solange die Kontrolle über die Streitkräfte in den Händen einer geeinten Parteiführung liegt, ist es unwahrscheinlich, daß das sowjetische Militär als selbständige politische Kraft auftritt. Durch die Machtzersplitterung in der Armee und das von den Kontrollorganen erzeugte gegenseitige Mißtrauen wird das Offizierkorps atomisiert und die Bildung eines Zentrums organisierten Widerstandes erschwert.»

Eine Gegnerschaft der Streitkräfte zur Parteiführung dürfte auch deshalb schwer aufkommen, weil die Partei bis heute alle Anstrengungen unternimmt, um den Streitkräften eine für den Atom- und Raketenkrieg maximal taugliche technische Ausstattung zu geben. Die Streitkräfte brauchen sich über Zurückhaltung oder gar Knauserigkeit der politischen Führung nicht im geringsten zu beklagen.

Im Schlußkapitel, «Probleme und Perspektiven», und in einem «Nachwort zur deutschen Ausgabe» äußert der Autor einige Zukunftsgedanken, die angesichts seiner gründlichen Kenntnisse des sowjetrussischen Staatswesens und Denkens äußerst wertvoll und wegweisend sind. Er bildet sich keineswegs ein, die Zukunft deuten zu können. Aber er weist klärend auf die Änderungen, die innen- und außenpolitisch seit der Ablösung Chruschtschews eintraten. Diese Änderungen zeichnen sich vornehmlich ab in der freieren Haltung der Satellitenstaaten und der zunehmenden Verschärfung des russisch-chinesischen Gegensatzes, somit in einer Verstärkung der polyzentrischen Tendenzen innerhalb des kommunistischen Machtbereiches. Eine der Schlußfolgerungen des hochinteressanten Buches lautet deshalb überzeugend, es gebe keinerlei Gebot, das den unausweichlichen Triumph des Kommunismus gewährleiste. Man kann im Westen diese Erkenntnis nicht klar und oft genug in die Köpfe hineintragen. U.

NVA – «Die Armee der Sowjetzone». Von Thomas M. Forster. Dritte, völlig überarbeitete Auflage. 325 Seiten, 52 Bildtafeln, zahlreiche graphische Darstellungen. Markus-Verlag GmbH, Köln 1966/67.

In der vorliegenden Neubearbeitung sind die Entwicklungen und strukturellen Änderungen der Nationalen Volksarmee (NVA) berücksichtigt und bearbeitet worden. Wesentliche Teile der Erstausgabe (vergleiche Buchbesprechung in ASMZ Nr. 6/1965, S. 371) sind, wenn auch unter anderer Gliederung, vorhanden. Hervorzuheben ist, daß alle Daten auf den neuesten Stand gebracht wurden und der Bildteil eine vorteilhafte Erweiterung erfahren hat. So finden wir Abbildung und Beschrieb der neuesten Waffen und Geräte, so unter anderem den neuen tauchfähigen Kampfpanzer T 55 und das Raketenschnellboot vom Typ «Osa».

Erweitert wurde die Neuausgabe mit einem Kapitel über «die NVA-Grenztruppen an der Demarkationslinie und der Berliner Mauer». Hier zeigt der Autor die Entwicklung von den bescheidenen Anfängen der Überwachung von wichtigen Grenzübergängen (1946) bis zur vollständigen Abriegelung Westberlins durch die «Mauer» (1961). Beachtenswerte Aufzeich-

nungen finden wir über die Zuverlässigkeit der Grenzsoldaten und den von der SED in Abrede gestellten Schießbefehl auf Flüchtlinge.

Ein ebenfalls neuer Abschnitt ist dem «psychologischen Angriff der NVA auf die Bundeswehr» reserviert. Mit der Aufzählung und Charakterisierung der Propagandalektüre, die von der seriösen Fachzeitschrift mit verhaltenem politischem Einschlag bis zur platten Barraszeitung mit Annäherung zur Pornographie variiert, gibt Th. M. Forster einen aufschlußreichen Einblick in die sowjetzonale Zersetzungspolitik. Die Art und Weise, wie das Propagandamaterial an den Mann – das heißt vorwiegend an die Angehörigen der Bundeswehr – gebracht wird, ist bemerkenswert.

Abschließend darf festgestellt werden, daß die dritte Auflage durch die Erweiterung an Gehalt gewonnen hat und weiterhin – besonders Nachrichtenoffizieren – zur Lektüre bestens empfohlen werden kann. kln

Taktik (Taktika). Von Generalmajor W. G. Resnitschenko. 400 Seiten. Militärverlag, Moskau 1966 (russisch).

Obschon in der sowjetischen militärischen periodischen Literatur regelmäßig verschiedene taktische Probleme erörtert und einzelne taktische Aufgaben gelöst werden, fehlte bis jetzt eine Zusammenfassung der wichtigsten Fragen der Taktik unter den Bedingungen eines Raketen-Nuklearkrieges in sowjetischer Sicht. Diese Lücke ist jetzt durch die Herausgabe des vorliegenden Buches geschlossen worden.

Generalmajor Resnitschenko ist nicht der Alleinverfasser, sondern Leiter eines Autorenkollektivs, das aus Dozenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern der Frunse-Militärakademie besteht.

Das Buch enthält neben einem einführenden, historischen Teil mit Angaben über das Wesen, die Rolle und die Entwicklung der Taktik eine ausführliche Schilderung des Charakters und der Grundsätze des modernen Gefechts von Kampfverbänden. Das Schwergewicht liegt dabei auf dem Angriffs-, Begegnungs- und Verteidigungsgefecht; aber auch die Truppenführung allgemein, die Grundsätze der Bewegung und der Sicherung der Truppe werden ausführlich behandelt.

Trotz dem großen Umfang des Buches ist die Ausdrucksweise der Verfasser knapp und sachlich, was nicht bei allen sowjetischen Militärbüchern der Fall ist. Sogar die vereinzelt eingestreuten Zitate aus den Werken Lenins werden angesichts der Fülle des Stoffes nicht störend empfunden, und die Beispiele aus dem letzten deutsch-sowjetischen Krieg ergänzen die grundsätzlichen Überlegungen sehr gut. Die Ausführungen der Verfasser werden durch rund 50 Skizzen und Tabellen ausgezeichnet illustriert.

Das Verdienst der Verfasser besteht darin, daß sie nicht eine theoretische Abhandlung über die Grundsätze der Taktik geschrieben haben, sondern eine zweckmäßige Form der Verbindung von theoretischen Prinzipien mit praktischen Lösungen der operativ-taktischen Aufgaben gefunden haben.

Das Buch ist als Standardlehrbuch für Offiziersschulen und Militärakademien gedacht.

G. Bruderer

Du mußt den Weg zu Ende gehen. Von Gyula Zathureczky. 345 Seiten. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich 1963.

Ein ungarischer Offizier wird Ende Dezember 1944 in den Kämpfen um Budapest von den Russen gefangengenommen. Er tritt den Leidensweg durch die verschiedenen sowjetischen Gefangenen- und Arbeitslager an. Er erlebt alle Entbehrungen – von Krankheiten bis zum Hunger –, die Millionen von Menschen in den Jahren 1941 bis 1955 in der Sowjetunion als Kriegsgefangene durchmachen mußten. Er arbeitet als Torfstecher und Holzfäller, kommt in Spitäler, wird Heilgymnastiker und hat die Kraft, trotz seinen eigenen Leiden seine verzweifelten Kameraden seelisch aufzurichten. Er sieht das große Sterben, das Zusammenschrumpfen der Mannschaftsbestände und erfährt Opfermut wie Niedertracht, Menschlichkeit wie Brutalität bei Freund und Feind.

Der Autor, vor dem Krieg Chefredaktor einer angesehenen ungarischen Tageszeitung und zur Zeit Mitarbeiter verschiedener deutscher Zeitschriften, schildert in seinem Erlebnisbericht plastisch das russische Lagerleben aus der Sicht eines Ungarn und gewährt dabei einen Einblick in das Los und Schicksal der fast 200 000 ungarischen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. P.G.

Wojna wyzwolencza narodu polskiego w latach 1939–1945. Wezlowe problemy (Der Befreiungskrieg des polnischen Volkes in der Zeit von 1939 bis 1945. Schlüsselprobleme). Bearbeitet von Tadeusz Rawski, Zdzislaw Stapor, Jan Zampjski und anderen. 881 Seiten, 80 Skizzen und Schemata im gesonderten Band. Verlag Wojskowy historyezny Instytut, Warschau 1966.

Die polnische wehrwissenschaftliche Geschichtsschreibung hat in den letzten Jahren begonnen, in verschiedenen Publikationen den militärischen Anteil Polens im zweiten Weltkrieg aufzuarbeiten beziehungsweise zu veröffentlichen. Bisher waren nur einzelne Studien und Monographien diesem Thema gewidmet, und auch die Veröffentlichungen des in London etablierten exilpolnischen Institutes «General Sikorski» beschränkte sich nur auf die Tätigkeit der polnischen Armee im Westen. Das obenerwähnte zweibändige Werk unternimmt jetzt den Versuch, einen Gesamtüberblick in Form eines erweiterten Abrisses über Polens Kriegsanstrengungen in der Zeit von 1939 bis 1945 zu geben.

Das vom Warschauer Historischen Armeeinstitut veröffentlichte Werk behandelt sowohl die Kämpfe der regulären Armee im Lande und außerhalb Polens als auch die verschiedenen Widerstandsbewegungen während der deutschen Besetzungszeit in Polen.

Das Werk ist in sechs Teile gegliedert, die über die einzelnen Abschnitte des Krieges berichten. Die Verfasser – ein Autorenkollektiv – widmen die Einleitung der Vorgeschichte des Krieges und schildern dabei die Organisation, Kampfkraft und Ausbildung der polnischen Armee der Zwischenkriegszeit. Das erste Kapitel behandelt den Septemberfeldzug 1939. Die Autoren beleuchten an Hand von Dokumenten die politische Situation des Landes kurz vor Kriegsausbruch, die Pläne Berlins und Warschaus und die Kräfteverhältnisse der beiden Staaten. Danach geben sie einen knappen Bericht über den Verlauf der Kriegshandlungen, wobei der sowjetische Überfall am 17. September 1939 nur mit einigen Sätzen erwähnt wird. Das darauffolgende Kapitel ist dem Widerstandskampf zwischen 1939 und 1941 gewidmet. Der polnische Leser kann sich hier erstmals über die Probleme, die Entstehung und Herausbildung zweier prinzipiell verschiedener Widerstandsbewegungen orientieren. In diesem Kapitel wird auch die militärische und politische Tätigkeit der Exilregierung in Frankreich und England behandelt und über die Einsätze der polnischen Streitkräfte in Frankreich, Norwegen und in Nordafrika berichtet. «Der Übergang zum revolutionären Befreiungskrieg» – diesen Titel trägt das dritte Kapitel, welches dem Zeitabschnitt vom Beginn des deutsch-russischen Krieges (1941) bis zum Frühjahr 1943 gewidmet ist. Es umfaßt die Tätigkeit der Exilregierung (dabei auch die Entstehung diplomatischer Beziehungen zu Moskau bis zu deren Abbruch wegen der bekannten Katyn-Affäre), die Neugründung der polnischen Arbeiterpartei (das heißt der Kommunistischen Partei) in der UdSSR und laut den Autoren «die Entwicklung der Konzeption über die Herausbildung eines nach dem Kriege zu errichtenden souveränen und sozialistischen Volkspolens». Ferner werden hier eingehend die Entstehung und die Einsätze der von Moskau kontrollierten kommunistischen «Volksgarden» (Gwardija Ludowa) im Generalgouvernement geschildert, und nicht zuletzt wird über die Gründung der 1. polnischen Division in der Sowjetunion berichtet.

Das vierte Kapitel, «Die revolutionären Kräfte an der Spitze des Befreiungskrieges», umfaßt die Ereignisse vom Sommer 1943 bis zum Sommer 1944. In diesem Zeitraum erlebte die Partisanenbewegung in Polen einen bisher nicht erreichten Aufschwung; auch die regulären polnischen Truppen auf dem Gebiet der Sowjetunion hatten ihre Feuertaufe bei Lenino mit Erfolg bestanden. Das letzte Kapitel des Werkes behandelt die Ereignisse vom Sommer 1944 bis zum Frühjahr 1945. Die Rote Armee erreichte in dieser Zeit die östlichen Grenzen Polens und schickte sich an, die Wehrmacht aus dem Lande zu vertreiben. Polnische Partisanengruppen und die 1. polnische Armee beteiligten sich an diesen Kämpfen. In diesem Sommer gründete man auch auf sowjetisches Geheiß in Lublin das «Polnische Komitee der nationalen Befreiung», welches eine Gegenregierung zu der in London amtierenden Exilregierung darstellte. Sehr umfassend wird der Warschauer Aufstand (August/September 1944) in diesem Kapitel besprochen, wobei die Autoren das Ausbleiben der sowjetischen Waffenhilfe für den aus London gestarteten Aufstand den «objektiven Schwierigkeiten» des russischen Nachschubes und der erstarrten Fronten zuzuschreiben versuchen. Ferner berichten sie in diesem Kapitel über den Einsatz des I. und des II. polnischen Korps in Italien. Auf den letzten Seiten werden die Befreiung des gesamten polnischen Territoriums von der Wehrmacht und der Vormarsch der 1. und der 2. polnischen Armee nach Berlin beziehungsweise in die Tschechoslowakei besprochen.

Das polnische Werk über den Anteil Polens im zweiten Weltkrieg verdient das Interesse westlicher Verleger, da über das Schicksal dieses im vergangenen Kriege so schrecklich heimgesuchten Volkes in Westeuropa kaum nennenswerte Literatur existiert. Mit einer vom sachkundigen Historiker bearbeiteten kritischen Ausgabe könnte man durch dieses Werk diese Lücke schließen. P. Gosztony